

Bilderatlas Koyaanisqatsi

Unscheinbar im Gras windet sich Poison Ivy. Unachtsame, die mit ihr in Berührung kommen, plagen Hautausschläge. Seit der Kolonialisierung wird sie gefürchtet, bekämpft & verdrängt. Trotz allem überlebt sie. Wie die Native Americans, die mit ihr Körbe herstellten und Textilien färbten.

Stephan Wittmer macht daraus ein Piktogramm, das uns vor schmerzhaften Folgen warnt. Ein Symbol für das materielle Ineinandergehen von Aussen und Innen durch den intensiven Zwischenraum der Haut. Eine Ikone für alles Verachtete, Verdrängte & Verworfenene. Für (Sur)vivance, Survival & Endurance/Resistance.

Vor der Pandemie reiste er jedes Jahr mit seiner Familie in die USA. Unter anderem in die Reservate der Hopi in Arizona. Zurück kommt er mit Bildern und Objekten, die Gewöhnliches nicht verklären. Material Culture, unreine Natur und das unromantisch Nomadische – Themen, die Stephan Wittmer mit feinem Gespür für Flüchtliges und Abseitiges einfängt und mit lapidarer Geste ausstellt. Die Werke wirken manchmal zufällig, dahingeworfen & banal, besitzen aber oft einen skurrilen Witz. Ihre sinnliche Tiefe jedoch erhalten sie durch ihren ikonologischen Zusammenhang.

Nomadland

Coffee-to-go Cups, eine Form, nachdem der Inhalt entleert, konsumiert & assimiliert worden ist, weggeworfen wird. Single use. Aufgetürmt erinnern sie an Skylines amerikanischer Städte. Skyscraper, die der-einst ebenfalls leer und nutzlos sein werden, zu Ruinen verfallen und schliesslich wieder zu Boden werden.

Beim Reisen im transitorischen Raum ist man auf temporäre Zuhause angewiesen. Hotelzimmer etwa, in welchen stets ein Flachbildfernseher steht. Doch jeder Raum des Dazwischen besitzt eine Tiefe und eine Vielschichtigkeit in Form eines weiteren Zwischenraums. Stephan Wittmer macht uns auf das

Übersehene beim Fernsehen aufmerksam: der Raum zwischen Fernseher und Wand. Die Öffnung, in dem sich die materielle Infrastruktur befindet. Ohne die selbst der digitale Raum nicht sein kann.

Drei Stiche, drei Punkte auf einem Pappteller genügen für die Pareidolie, das Erkennen eines vermeintlichen Gesichts. Ein verdorrter Stiel, ein zusammengeklappter Campingstuhl und fertig sind die Engel von Stephan Wittmer. «Einfach machen» heisst die Kunst der Abstraktion, Improvisation & Bricolage. Beim nomadischen Unterwegs-sein besitzt man weniger schweres Mobiliar und teure Sachen als vielmehr praktische und billige «Verbrauchsmaterialien». In der Masse genauso ressourcenintensiv, können sie sogar langlebiger sein und weniger schnell verrotten. Sie werden zu Geistern der Landschaft. Gegenstände der Vergangenheit, die nicht vergangen sind. Die wie Gespenster keine Ruhe gefunden haben, in der Welt der Lebenden herumspuken und die Zukunft erschweren.

Nomansland

Native Americans machen aus Maisblättern Puppen zum Spielen, Essbares wie Tamales, ja bilden um den heiligen Mais eine ganze Lebensform. In der technologisch aufgerüsteten industriellen Landwirtschaft jedoch wird aus Rentabilitätsgründen «der nicht verwertbare Rest» gleich wieder eingepflügt.

Fliegenklatschen, gekreuzt wie Schwerter oder Gewehre an der Wand. Waffen der Zivilisation, die das Störende, Lästige & Verschmutzende vernichten. Alles nicht domestizierbar «Wilde» und was kein «Nützlichling» ist, wird bekämpft, ausgerottet oder in Natur-Reservate verdrängt. Wir töten Fliegen, deren Herr der Teufel ist, als Zeichen der Verwesung, weil wir das «Ewige Leben» in Gott suchen.

God bless America / Land that I love. Eine nackte Aluminiumplatte, ansonsten kaschiert durch einen Fine Art Print, wird, teilweise bedeckt durch eine aufgefaltete orange Plastikplane mit aufgeschmolzenen Löchern, in ihrer Materialität sichtbar. Sie erinnert an die US-Flagge und den alten, orangehäutigen & blondhaarigen Mann, der mit seiner White Supremacy Ideologie das Land niederzubrennen drohte. Heim-suchung eines Gespenstes des «starken Mannes», der das Land nicht repräsentiert, sondern nur mit Gewalt beherrscht und keine Zukunft gibt.

(Sur)vivance

Wie eine gespannte Tierhaut hängt die synthetische Wolldecke an der Wand, befestigt mit gefundenen Aludosen und Bauhausklammern. Darauf abgebildet ist eine traditionelle Pueblo-Behausung unter prächtigem Himmel, die Stephan Wittmer besuchte. Ein Traum von idealisiertem Kitsch und materieller Wirklichkeit. Das Hopi-Dorf Oraibi, Arizona gilt als älteste, kontinuierlich bewohnte Siedlung in Amerika. Erforscht und populär wurden die Hopi durch den Kunsthistoriker Aby Warburg, den Linguisten Benjamin Whorf oder Godfrey Reggios Film «Koyaanisqatsi» (1982), was in Hopi «Leben im Ungleichgewicht» bedeutet. Darin taucht auch deren Prophezeiung auf: «Wenn wir wertvolle Dinge aus dem Boden graben, laden wir das Unglück ein».

Verweist das Aluminium auf die Minen, die sich oft in Indian reservation befinden, so der Sonnenreflektor für Windschutzscheiben auf die Autonation USA und die Öl-Pipelines, die Tribal land durchqueren. Aber auch auf jene, die dauerparkiert im permanenten Provisorium leben und in Chloé Zhaos Film «Nomadland» (2020) porträtiert werden.

Nicht nur der Anblick des gestirnten Himmels im rostigen Brennfass, sondern auch die Überlebensfähigkeit, die Widerstandskraft & die (Sur)vivance erfüllen das Gemüt mit Bewunderung und Ehrfurcht.

Michel Rebosura

Mai 2021